

Workshop 2: Ökonomie und Kultur

Der von Hans GEBHARDT (Heidelberg) moderierte Workshop 2 war auf das Themenfeld „Ökonomie und Kultur“ ausgerichtet. Ziel des Workshops war es, in Auseinandersetzung mit den Begriffen „Ökonomie“ und „Kultur“ zu versuchen, die verschiedenen existierenden Diskussionszirkel zusammenzuführen sowie nach weiteren Anknüpfungspunkten zwischen Ökonomie und Neuer Kulturgeographie zu suchen.

Die Beiträge zum Workshop teilten sich in drei Gruppen:

- (1) Studien zu den Gütern und Produkten der Kulturökonomie bzw. der allgemeinen Kulturindustrie (Beiträge MOßIG und LANGE),
- (2) Kultur als strategische Handlungsorientierung am Beispiel der Themen „Transnationale Migration“ (Beitrag BÜRKNER) und
- (3) Generelle und umfassende Darstellung des Einflusses des *cultural turn* auf die Wirtschaftsgeographie sowie Perspektiven der „Kulturellen Geographien der Ökonomie“ (Beitrag BOECKLER / BERNDT).

Der Beitrag von Ivo MOßIG (GIEßEN) befasste sich mit der Analyse der Produktionsnetzwerke in der Kulturökonomie, deren Güter und Produkte aufgrund ihrer ästhetischen, symbolischen und expressiven Funktionen auf unsicheren Märkten populäre Trends bedienen müssen. Besondere Merkmale dieses vor allem vom Fernsehen geprägten Wirtschaftszweiges sind die hohe Abhängigkeit von Kreativität und der große Input an multitalentiertem Humankapital.

Die vorgestellte Fallstudie zur Produktion von Fernsehsendungen konzentrierte sich auf das System der sozialen und ökonomischen Prozesse sowie deren räumliche Strukturen an den beiden bedeutenden lokalen Knoten der deutschen Fernsehproduktion in München und Köln. MOßIG zeigte, dass die analysierten Produktionsnetzwerke sich durch hohe arbeitsteilige, flexible Strukturen, kreative wissensbasierte Produkte, einen hohen Frauenanteil an den Beschäftigten sowie einer gewachsenen institutionellen Basis auszeichnen. Zum Verständnis dieser Produktionsnetzwerke sind Erkenntnisse über Entscheidungsstrukturen und Steuerungsmechanismen und die dabei zugrunde liegenden Machtstrukturen von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung.

Aus der Diskussion ergab sich als allgemeine Anregung, dass eine wirtschaftsgeographische Beschäftigung im Rahmen der Neuen Kulturgeographie die Sinnzuweisungen bzw. die Bedeutungsproduktion, die über die Inhalte der Güter und Produkte der Kulturökonomie kommuniziert bzw. transportiert werden, stärker als bisher berücksichtigt werden sollte. Auch die Unternehmenskultur(en) /-philosophie(en) sollten mehr als Untersuchungsgegenstand miteinbezogen werden.

Das Referat von Bastian LANGE (Frankfurt a.M.) zeichnete auf methodisch interessante Art nach, wie drei im Bereich Kultur arbeitende Start-Up-Unternehmer in städtischen Bereichen, die auf Grund post-industrieller Restrukturierungsprozesse aus der ökonomischen Verwertung heraus gefallen sind, in diesen Räumen Lebensstilentwürfe und soziale Vergemeinschaftungsformen wie spezifische Szenen und Milieus konstituieren und die mit einem schrittweisen Ausschluss aus den sozialen Sicherungssystemen und die soziale Desintegration verknüpft sei. Im Unterschied zu traditionellen Forschungsverfahren, die als Ausgangspunkt theoriegeleitete Definitionen formulieren, führte dieser Beitrag vor, wie eine Kombination kulturwissenschaftlicher und ethnografischer Methoden eine innovative Basis für die wissenschaftliche Analyse bilden können. Die empirisch erstellten

Feldprotokolle, Bilddokumente, Interviews und Beobachtungen erhielten dabei einen forschungs-, begriffs- sowie letztlich theorieleitenden Charakter. In der Diskussion wurde u.a. klar gestellt, dass die Orte, die als Testlabor für kulturelle Produkte konstruiert würden, keine Nebeneffekte, sondern das Ergebnis eines zielgerichteten Handelns seien. Ein weiterer Themenkomplex behandelte die Frage der Mittelallokation der Akteure. Hier wurde betont, dass in der Untersuchung die nicht-monetären Mittel wie Räume, Kreativität, Atmosphäre etc. berücksichtigt worden seien. Ein Budgeteinblick war vom Forschungsansatz her nicht von Interesse und wurde, da nicht solide ermittelbar, in seiner Aussagekraft angezweifelt. Abschließend wurde nach der unterstützenden Rolle der Stadtplanung gefragt bzw. ob die Stadtplanung überhaupt auf diese Entwicklungen reagiere. Zwar gebe es Beispiele, im urbanen Leerstand „Kreative Ökonomien“ anzusiedeln, aber es sei festzustellen, dass die Klientel der kulturellen Start-Up's sich nicht in Formen der klassischen Wirtschaftsförderungen eingebunden sehen möchte.

Der Beitrag von Hans-Joachim BÜRKNER (Erkner) unterzog den Einfluss des *cultural turn* auf die Migrationsforschung in der speziellen Ausprägung der neueren Transnationalismus-Ansätze einer kritischen Würdigung. Dabei wurde gezeigt, dass nach Verblässen der ursprünglichen Wanderungsmotivation neue Handlungsorientierungen auftreten, die zu oszillierenden Wanderungsbewegungen zwischen Herkunftsregionen und den aktuellen Arbeits- und Aufenthaltsorten führen. Die aus diesem Migrationsgeschehen erwachsenden Vergemeinschaftungsformen, konstituierten neue transnationale soziale Räume (kulturelle „Überwölbung“). In der Argumentation der Vertreter dieser Ansätze erzeugt dieser kulturelle Formierungs- und Ausdifferenzierungsprozess eigene Formen der Selbsthilfe und ein spezifisches „Wir-Gefühl“. Jedoch, so BÜRKNER, bleibe die ökonomische Relevanz des Kulturellen unklar, so dass sich die Frage stelle, ob innerhalb dieser Ansätze die Ökonomie als abhängige Variable von Kultur zu betrachten sei. Überdies könnten, als Resultat einer vorschnellen erkenntnistheoretischen Einengung, kulturalistische Überhänge festgestellt werden. Kritik wurde auch an einer mangelnden Praxisrelevanz der Ansätze geübt, sie beinhalteten eine modernisierungsideologische Verzerrung, nach der die Transmigranten zu Globalisierungsgewinnern stilisiert würden. Der *cultural turn* werde damit zu einem Ertüchtigungshelfer für die „Nomaden des Weltmarktes“ und es tauche die Frage auf, ob sich die Migrationsforschung in Verfolgung solcher Ansätze nicht in den Dienst repressiver Migrationspolitiken stelle. Als Fazit einer solchen kritischen Würdigung sei festzuhalten, dass die Produktion und politische Inszenierung von Kultur nicht explizit und Kultur mystifiziert werde sowie als Platzhalter fungiere und die realen Macht- und Ausbeutungsverhältnisse keine Beachtung fänden.

Dagegen forderte BÜRKNER ein Lernen sowohl von den Gründungsvätern des *cultural turn* als auch von der reflexiven Regionalforschung: Kulturelle Praxis und soziale Ungleichheit müsse zusammen betrachtet werden. Die Verflechtungen zwischen sozialen und ökonomischen Strukturen und konkreten, in den kulturellen Kontext eingebetteten Handlungssituationen seien zu untersuchen.

In der Diskussion wurde angemahnt, das Prinzip des „Perspektivenwechsels“ als dekonstruierende Methode nicht zu unterschlagen. So sei z.B. ein Ergebnis der kritisierten Forschung, die Bewegung (Migration) als Norm und die Sesshaftigkeit dagegen als Sonderfall anzusehen. Die Rhetorik der Ströme und Flüsse (transkultureller Austausch) gehe zu wenig auf die Ortsfestigkeit ein. Die Festlegung eines Lebensmittelpunktes resultiere aber meist nur aus der Nutzung einer

zusätzlichen ökonomischen Option. Welche Bedeutung diesem Ort zu einem späteren Zeitpunkt zugeschrieben werde, sei eine gänzlich andere Frage.

Der Beitrag von Marc BOECKLER und Christian BERNDT (beide Eichstätt) zeigte einleitend auf, wie infolge des *cultural turn* in der Wirtschaftsgeographie versucht wird, eine „kulturalisierte“ Form der Subdisziplin aufleben zu lassen. Dabei werde für eine Trennung von Kultur und Ökonomie plädiert, die alte Differenz von Hoch- und Trivialekultur erneut eingeführt, Anleihen bei wirtschaftssoziologischen und heterodoxen ökonomischen Ansätzen gemacht, somit Kultur als erklärende Variable benutzt und Gesellschaft bzw. das „Soziale“ über Konzepte wie *embeddedness*, Netzwerke, Evolution und Institution erschlossen, was schließlich in einer neuen regionalistischen Orthodoxie (Industriedistrikte, „lernende Regionen“) ende. Dagegen stellten die Referenten das Konzept der „Kulturellen Geographien der Ökonomie“ wobei es um das Verständnis von Kultur als diakritische Praxis gehe, die kontingente Unterscheidungen in eine prinzipiell unterscheidungslose Welt einfüge. Folglich müsse der Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion des Ökonomischen als ergebnisoffener Prozess machtgeladener Aushandlungen thematisiert werden. Als eine Annäherung an diese Neuorientierung wurden vier beispielhafte konzeptionelle Bausteine vorgestellt.

- (1) Modell-Welten: Da die dominanten ökonomischen Weltzugänge (Bsp. homo oeconomicus) zutiefst kulturalisiert seien, müsse es darum gehen, den Wirkmächtigkeiten solcher ökonomischen Konstruktionen / Ordnungen nachzuspüren und dabei herauszufinden, wie aus den akademischen Modellen der Welt die Welt modellförmig gemacht werde. Ziel sei es, mit einem kulturwissenschaftlichen Instrumentarium die alltäglichen Realisierungen dieser sehr mächtigen gesellschaftlichen Ordnungsbemühungen zu untersuchen.
- (2) Relationalität, *framing* und *disentangling*: Ausgangspunkt sei hier ein relationaler Weltzugang, bei dem nicht die autonomen Subjekte und Gesellschaften existieren, sondern Verflechtungen, Interdependenzen, Relationen. Statt *embeddedness* stünden in diesem Zusammenhang die Bemühungen, aus den Netzen auszubrechen, soziale Beziehungen zu kappen und ökonomische Transaktionen kalkulierbar zu machen im Mittelpunkt des Interesses. Hierzu müssten kontrollierte Umgebungen geschaffen werden (*framing*), die Menschen kurzzeitig in neuen sozialen Kontexten integrierten und sie gleichzeitig aus anderen disintegrierten (Wechselspiel von *entanglement* und *disentanglement*). Damit eröffne sich der Blick auf sozio-materielle Praktiken, die z.B. auf eine Bewachung des „Marktes“ vor sozialen Verunreinigungen abgestellt seien.
- (3) Entterritorialisierung: Im Rahmen der Globalisierungsdebatte rücke der methodologische Territorialismus der nationalen Sozialwissenschaften in den Blick. Betrachtet würden hier räumliche Ab- und Ausgrenzungsprozesse, Territorialisierungen und nicht-territoriale Vergemeinschaftungsprozesse, allgemein also die Neuaushandlung räumlicher Bezüge sozialer Beziehungen. Eine zentrale Rolle spielten Machtasymmetrien, die gegenseitig die jeweils andere Identität stifteten. Dies führe zu einer Stabilisierung der Differenz in einer relationalen Welt. Erfolgreich unterstützt werde diese Stabilisierung durch eine konzeptionelle Territorialisierung als Strategie zur Aufrechterhaltung von Differenz; das klassifikatorische Außen (binäre Klassifikation) werde durch ein räumliches Außen ergänzt.
- (4) Grenz-Gänge und *overflows*: Die Neukonzeptionalisierung des Macht- und Herrschaftsbegriffes auf der Basis von FOUCAULT sei für die *cultural turn*-orientierte Lesart aus drei Gründen von großer Bedeutung: Erstens sei Macht

kein Privileg, sondern ein vielschichtiges, multidimensionales Kräfteverhältnis. Zweitens existiere in der Gesellschaft kein machtfreier Raum. Drittens wirke Macht als ambivalentes Zusammenspiel von Wissen, Repräsentation, Ideen und Autorität in vielerlei Weise auf Menschen ein. Strukturelle Ohnmacht der Mächtigen und alternative Umdeutungen der Ordnungen erlaubten Gegenmachtbildungen, Grenz-Gänge und -Überschreitungen.

In abschließender Bewertung sah sich dieser Beitrag als zugleich kritisches und optimistisches Arbeitsprogramm, das keinen Anspruch auf eine zentrale Stellung in der wirtschaftsgeographischen Forschung erhebt. Kulturelle Geographien der Ökonomie seien ausdrücklich ein Erweiterungsangebot an den Rändern der Teildisziplin. Allerdings wende sich die vorgestellte Neuorientierung dezidiert gegen Monopolisierungstendenzen einzelner Fachvertreter, die einer einheitlichen, an neoklassischen Wirtschaftswissenschaften orientierten Wirtschaftsgeographie zum Durchbruch verhelfen möchten.

In der Diskussion wurde die „Randpositionierung“ der vorgestellten Neuorientierung hinterfragt und erläutert, dass sich der Ansatz als Ergänzung nach Innen und Erweiterung nach Außen verstehe und somit „Gesprächsangebote“ über Disziplinengrenzen hinweg ermöglichen wolle. Nochmals betont wurde die Bedeutung von Abgrenzungen allgemein, da sie durch ein eindeutiges Positionieren gegenüber dem Abgegrenzten erst die Möglichkeiten der Identifikation schafften.

In der Abschlussbesprechung des Workshops wurden vorläufige Positionsbestimmungen vorgenommen: Auffällig war die antagonistische Stellung der beiden Referate der ersten Gruppe. Im Beitrag MOßIG war durch die Ausblendung der inhaltlichen Dimension der Güter und Produkte der Kulturökonomie der Aspekt des Kulturellen deutlich weniger gewichtet als der Aspekt des Wirtschaftlichen, der durch die dezidierte Analyse der Produktionsnetzwerke betont wurde. Im Beitrag LANGE kippte die Perspektive der Betrachtung durch Ausblendung der Budgetsituation und Betonung der Aktionen im dokumentierten Fallbeispiel in die entgegengesetzte Richtung um. Zusammenfassend wurden zwei Positionierungsversuche vorgeschlagen.

Positionierungsversuch 1:

Die antagonistische Stellung der beiden Referate der ersten Gruppe habe die dekonstruierende Wirkung des Perspektivenwechsels gezeigt. Auf die provokant vereinfachte Frage zum Beitrag MOßIG „Wieviel ‚Kultur‘ braucht die ‚Wirtschaft‘?“ könne genauso mit „Keine!“ geantwortet werden wie auf die ebenso provokant vereinfachte Frage an den Beitrag LANGE „Wieviel ‚Wirtschaft‘ braucht die ‚Kultur‘?“ Der Beitrag BOECKLER / BERNDT habe eine realistische Anknüpfung an die gegebene Situation der *cultural-turn*-Rezeption in der deutschen Wirtschaftsgeographie repräsentiert. Der Beitrag BÜRKNER stelle mit seiner Kritik an einer unreflektierten Mystifizierung und Entpolitisierung des Kulturellen die eindeutigste Positionierung dar.

Positionierungsversuch 2:

Wenn man die Beschäftigungsintensität mit den drei grundlegenden Kategorien empirischer Gegenstand, Methoden und Begriffsdefinitionen innerhalb des Workshops qualitativ beschreiben sollte, so habe die Beschäftigung mit dem empirischen Gegenstand deutlich gegenüber der Auseinandersetzung mit Methoden überwogen; Begriffsdefinitionen seien nicht bzw. kaum berücksichtigt worden. In einer weiterführenden Auseinandersetzung mit der Bedeutung des *cultural turn* für die Wirtschaftsgeographie scheine deshalb eine Fokussierung auf methodische und begriffliche Aspekte notwendig zu sein. Allgemein empfehle es sich, den Kulturbegriff

empirisch differenzierter zu fassen und die kulturtheoretische Herangehensweise an ökonomische Sachverhalte in offener und pluralistischer Form zu praktizieren.